

Selbstständig und doch nie allein

Lebenshilfe fördert WGs für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf

Volles Haus kann das Lebenshilfe Center Olpe bei den beiden neuen Wohnprojekten für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf vermehren. Sowohl die Bauernhof-WG in Selbecke als auch die Hausgemeinschaft in Bilstein freuen sich über regen Zulauf.

Der Wunsch nach mehr Selbstbestimmung, wie ihn die UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen postuliert, bildet die Grundlage für das neue Angebot. Hinzu kommt, dass unter dem Motto „Ambulant vor Stationär“ bewusst keine neuen Wohnheim-Plätze in der Region geschaffen werden.

„Herzensewünsche wahr werden“ zu lassen sieht Melanie Reich als Kernaufgabe ihrer Tätigkeit. Ganz aktuell gibt es zwei besondere Wohngemeinschaften: eine Bauernhof-WG in Selbecke sowie eine Hausgemeinschaft mit kleinen Appartements in Bilstein. „Die einen wollten es stadtnah und eher turbulent, den anderen konnten wir helfen, ihren Traum vom Leben auf dem Bauernhof zu verwirklichen“, freut sich Melanie Reich. Das Besondere an beiden Wohngemeinschaften ist, dass Menschen mit sehr hohem Hilfebedarf individuell begleitet werden können. Fachleistungstunden werden



Wohnzimmer-Atelier: In der Hausgemeinschaft Bilstein lassen sich Hobbys gut teilen.

Foto: Nikolaj Jenter

durch Hintergrunddienste sowie die Kooperation mit Pflegediensten, die alle Leistungen bis Pflegestufe drei abdecken, ergänzt. Auf diese Weise schließen sich größtmögliche Selbstständigkeit, be-

darfsgerechte Hilfestellungen und die Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit von kompetenten Ansprechpartnern nicht länger aus. „Im eigenen Zuhause leben und trotzdem nicht alleingelassen sein“,

bringt es Britta Grammel, Leiterin des Lebenshilfe Centers Olpe, auf den Punkt. Und weiter: „In Sachen Wohnen ist bei uns jetzt vieles möglich, was vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen wäre.“

Wohnen nach Wunsch

Ambulante Angebote als Teil eines großen Spektrums

Bis vor einigen Jahren noch hatten Menschen mit geistiger Behinderung wenig Wahl: Dem Leben in der Familie folgte früher oder später der Umzug in ein Wohnheim. Die UN-Konvention hat auch hier neue Türen geöffnet: Der persönliche Wunsch und nicht der Unterstützungsbedarf sollen über die Wohnform entscheiden.

Die Lebenshilfe im Kreis Olpe setzt diesen Anspruch vorbildlich um und bietet Wohnen in allen Variationen an. Neben den stationären Häusern „Villa Müller“ und Wenden, den Außenwohngruppen Silberweg und Grubenstraße, werden inzwischen mehr als 40 Frauen und Männer im Ambulant Unterstützten Wohnen betreut. Dies bedeutet: So wenig „Einmischung“ wie möglich, so viel Unterstützung wie nötig. Die Assistenzleistung reicht dabei von Hilfe bei der Haushaltsführung bis hin zur Intensivbegleitung rund um die Uhr.



Das bisschen Haushalt ist für Nadja kein Problem mehr.

Foto: Privat

Britta Grammel, Leiterin des Lebenshilfe Centers Olpe: „Unterstütztes Wohnen wurde lange nur als Option für die ganz ‚Fitten‘ gesehen. Dabei schließt auch sehr hoher Unterstützungsbedarf ein Leben in den eigenen vier Wänden nicht aus.“

Vorausgesetzt es wird gewünscht. Denn trotz des grundsätzlichen Richtungswechsels „Ambulant vor Stationär“, der die moderne Behindertenhilfe kennzeichnet, haben Wohnheime für die Diplom-Pädagogin weiterhin eine wichtige Funktion: „Sie sind Teil des Spektrums Wohnen.“ Die Entscheidung fürs Stationäre sei genauso gut und richtig wie die Entscheidung fürs Ambulante – wenn sie dem eigenen Wunsch entspreche. „Vielfalt statt Einbahnstraße“, überschreibt Britta Grammel deshalb den zeitgemäßen Anspruch ans Wohnen.

Nähere Informationen sind unter Telefon (0 27 61) 9 42 31 51 erhältlich. Ansprechpartnerin ist Melanie Reich.

Eigener Stammtisch

Betreute in Gastfamilien tauschen sich aus

Das „Betreute Wohnen in Gastfamilien“ hat sich zu einem eigenständigen Bereich im Lebenshilfe Center entwickelt. Im Kreis Olpe sind es mittlerweile zehn Familien, die einen erwachsenen Menschen mit Behinderung bei sich aufgenommen haben.

Für die Nutzer des Betreuten Wohnens in Gastfamilien soll es deshalb einmal pro Quartal einen extra Stammtisch geben. Auch für die Familien, die die Betreuung eines erwachsenen Menschen mit Behinderung übernommen haben, sind Angebote zu Information und Austausch in Planung. Bitte achten Sie auf die Ankündigungen in unserem Programmheft.

Ansprechpartnerin ist Astrid Kalkbrenner. Sie ist erreichbar unter Telefon: (01 78) 6 78 66 70.

Traum-Wohnung gesucht

Treffpunkt „Wohnbörse“ hilft bei der Entscheidung

Eigene vier Wände, Wohnstätte oder doch lieber eine WG? Wer seine Wohnsituation verändern möchte, ist bei der Wohnbörse der Lebenshilfe richtig.

An jedem ersten Mittwoch im Monat um 18 Uhr (vor dem Stammtisch) treffen sich Interessierte im LH Center. Im Mittelpunkt steht der Austausch untereinander. Aber es gibt auch Informationen zu selbst gewählten Schwerpunkt-Themen wie etwa Einkaufsplanung, Freizeitgestaltung, Haushaltsführung.

Nicht zuletzt kann die Wohnbörse helfen, den passenden WG-Partner zu finden oder der Traumwohnung ein Stückchen näher zu kommen.

Astrid Kalkbrenner leitet die Wohnbörse. Sie ist erreichbar unter Telefon: (01 78) 6 78 66 70.

Sie planen eine Betriebsfeier?

Kommen Sie ins schöne Haus Bröltal! Wir gestalten für Sie ein besonderes, attraktives Programm!

Kontakt:
Marcel Kochlöffel
Telefon: (0 22 95) 90 92 14

IHR KONTAKT VOR ORT

Lebenshilfe Center Olpe
Britta Grammel
Franziskanerstraße 10, 57462 Olpe
Telefon: (0 27 61) 94 21 51
Fax: (0 27 61) 94 21 52
Mobil: (01 77) 2 16 86 78
E-Mail: grammel.britta@lebenshilfe-nrw.de

Lebenshilfe-Kreisverband Olpe
Peter Müller
Gate 4, 57462 Olpe
Telefon: (0 27 61) 9 42 31 51
Fax: (0 27 61) 9 42 79 13
E-Mail: OGV.pmueller@web.de

IMPRESSUM SEITE 1

■ Herausgeber: Lebenshilfe NRW, Lebenshilfe Wohnen NRW gGmbH, Abtstraße 21, 50354 Hürth, Telefon: (0 27 61) 9 42 31 51, scz@lebenshilfe-nrw.de
■ Redaktion: Susanne Schötz
■ Presserechtlich verantwortlich: Hans Jürgen Wagner, Hauptgeschäftsführer, Monika Oncken, Geschäftsführerin
■ Teilaufgabe: 12 000 Exemplare

Anzeigen



Haus Hammerstein

www.haus-hammerstein.de

Gerne heißen wir Sie in Haus Hammerstein willkommen!
Seien Sie unser Gast und lassen Sie sich von uns verwöhnen.

- Hotel • Café/ Bistro • Sonnenterrasse • Tagungsräume
- Wellnessbereich • Fitness- und Entspannungskurse
- barrierefreier Bootssteg • Abendprogramme • Events

Eine soziale Einrichtung der
Lebenshilfe
Nordrhein-Westfalen



Suchen Sie einen guten Werbeplatz, dann rufen Sie uns an:

Kontakt:
Telefon: (0 22 33) 93 24 56 27

Engagiert für den Grafen und die Lebenshilfe

Der Kölner Jugendchor St. Stephan ist Partner der Lebenshilfe und schätzt besonders die „kleinen“ Auftritte

Von Verena Weiße

Stimmengewirr, Stühle rücken, Gewusel. Junge Frauen und Männer suchen ihren Platz. Jeder hat seinen festen. Alles ist eingespielt, der Ablauf steht. Das Stimmengewirr legt sich. Michael Kokott begrüßt seine Ras-selbande. Die Probe beim Jugendchor St. Stephan beginnt in St. Stephan in Köln, immer mittwochs um 19.30 bis 21.30 Uhr. Das Einsingen beginnt. Ohhhh, ohhhh, jaaaa-haaaaa haaaa, juuuuuu ...

Der Jugendchor St. Stephan ist nicht irgendein Chor: Die etwa 100 Jugendlichen zwischen 16 und 29 Jahren standen mit Bill Clinton, Unheilig, den Bläck Fööss und bei zahlreichen Konzerten in Konzertsälen und bei Veranstaltungen wie der Bambi-Verleihung auf der Bühne. Vielseitigkeit ist das Konzept, denn das Repertoire reicht von Pop, Gospel, kölschen Liedern bis zu Klassik. Dirigent Michael Kokott leitet den Chor seit mittlerweile 27 Jahren, ein Jahr nach der Gründung hat er den Chor übernommen und erfolgreich geführt. „Die Auftritte mit bekannten Musikern sind öffentlichkeitswirksam. Aber viel entscheidender sind die Auftritte in Altenheimen, Krankenhäusern und auf kleinen Veranstaltungen, weil wir dadurch die Menschen direkt berühren können“, sagt der 52-Jährige, der gerne einen eigenen Hit mit dem Chor herausbringen würde. So beispielsweise auch beim Auftritt beim Frühlingsfest der Lebenshilfe Rhein-Wupper in Wermelskirchen, wo beide Chöre gemeinsam auf der Bühne standen.



Gemeinsam auf der Bühne: Der Jugendchor mit dem Werkstatt-Chor in Wermelskirchen beim Frühlingsfest. Foto: Skopnik

Für die Sänger ist der Chor eine Leidenschaft, die viel Zeit und Engagement erfordert. Zwischen 30 und 40 Auftritte und Konzerte sind pro Jahr geplant, da „ist es praktisch, dass ich meinen Freundeskreis auch hier habe“. Nicola Ruppik (26) ist seit sechseinhalb Jahren dabei und findet die Möglichkeiten, die der Chor bietet, außerge-

wöhnlich. „Die großen Auftritte sind toll, aber die kleineren gehören zu den besonderen Veranstaltungen.“ Auch Ken Reise (26) ist begeistert von der Arbeit und mittlerweile Sprecher des Chores: „Es ist ein sehr anspruchsvolles und zeitaufwendiges Hobby, das mir aber sehr viel Spaß macht.“ Und das soll die kommenden Jah-

re auch so weitergehen, denn immer wieder werden neue Talente gecastet, die auch menschlich zum Chor passen sollten. „Die Pensionsgrenze bei uns ist 30 Jahre. Dann rücken neue Talente nach. Das Schöne an der Arbeit ist, dass wir durch die Musik einiges erreichen können, weil wir eine Vorbildfunktion haben.“



Nicola Ruppik und Ken Reise mit der Partnerurkunde der Lebenshilfe. Foto: Weiße

Infos zum Jugendchor, Programm, Castings gibt es im Internet auf www.koelner-jugendchor.de

Post von Heiner Brand privat



Heiner Brand

Foto: DHM Sportsmarketing

Er ist nicht nur ein erfolgreicher Sportler und Trainer, sondern auch ein gefragter Redner, wenn es um Seminare oder Vorträge geht. Heiner Brand, der 14 Jahre als Bundestrainer der Deutschen Männer-Handballnationalmannschaft tätig war, engagiert sich auch sozial. Und, wie ist der gebürtige Gummersbacher privat? Lesen Sie mehr ...

1. Meine Hobbys: Skilaufen, Golf,

Radfahren, Lesen.
2. Mein Lieblingsessen: frische Bratwurst mit Bratkartoffeln, Pfeffersteak.
3. Mein Traumreiseziel: Südafrika.
4. Licht aus, Kamera aus – so bin ich privat: So, wie mich jeder kennt.
5. Ich bin ... Lebemann oder Sparfuchs? Lebemann mit gutem Verhältnis zum Geld.
6. Den ersten Tag meines Urlaubs beginne ich mit: Sammeln von Hotelinformationen, während meine Frau die Koffer auspackt.
7. Mein Lebenswunsch/größter Lebenstraum: Alles soll so bleiben, wie es jetzt ist.

Inklusion auf dem Vormarsch

Mit Leidenschaft und Gefühl

Menschen mit Behinderung spielen Theater – mit Leidenschaft stehen sie auf der Bühne und spielen Stücke von William Shakespeare bis Charles Dickens in Wermelskirchen in der Kattwinkelschen Fabrik. Das Projekt heißt „Theater-Mut“ und wird von Regisseur Bardia Rousta geleitet. Im Gespräch mit dem Lebenshilfe Journal erzählt der Regisseur vom Unterschied in der Zusammenarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung und darüber, was ihn besonders berührt.

Lebenshilfe Journal: Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit?

Bardia Rousta: Menschen mit geistiger Behinderung haben unheimlich viel Potenzial und sind sehr beziehungsfähig. Sie werden oft unterfordert, weil Nichtbehinderte ihnen nichts zutrauen. Sie sind mit Herzblut dabei und trauen sich Dinge zu, nach dem Motto: Wir können das und machen es auch. Die Schauspieler bekommen so ein Sprachrohr in die Gesellschaft und überwinden eigene Grenzen. Sie entdecken ihre Möglichkeiten.

Lebenshilfe Journal: Welche Erfahrungen haben Sie in der Zusammenarbeit gemacht?

Bardia Rousta: Spaß ist dabei sehr wichtig. Denn nur so springt der Funke von den Schauspielern auf die Zuschauer über. Es geht nicht so sehr um die Exaktheit des Spiels. Ich nehme Rücksicht auf das Potenzial jedes Einzelnen. Jede Rolle wird individuell auf die Art der Behinderung angepasst. Es werden Textpassagen abgeändert und das Originalstück umgestellt.

Lebenshilfe Journal: Musste der Sommernachtstraum zur Aufführung verändert werden?

Bardia Rousta: Der Unterschied besteht darin, dass es bei Menschen ohne Behinderung eine Vorlage zum Stück gibt. Die Schauspieler müssen sich an das Stück anpassen. Bei den Schauspielern mit Behinderung ist es umgekehrt.

Da versuche ich das Stück auf sie und ihre Möglichkeiten zuzuschneiden. So habe ich beispielsweise den Sommernachtstraum gekürzt. Man muss viel flexibler arbeiten und viel Geduld haben. Aber es macht mir riesig viel Spaß und das, was ich an Reaktionen zurückbekomme, bestätigt meine Arbeit. **vw**

Zum Hintergrund

Wichtig beim Projekt Theater-Mut war, dass alle Menschen mit Behinderung mitmachen konnten, egal, wie schwer die Behinderung. Auch Menschen mit Behinderung von der Lebenshilfe Werkstatt in Wermelskirchen haben teilgenommen. Jens Ahlefeld: „Bardia Rousta kam zu uns und hat gefragt, ob wir in der Theatergruppe mitmachen möchten. Ich war sofort interessiert. Alles hat mir daran Spaß gemacht, vor allem Texte zu lernen und etwas Neues auszuprobieren.“

Erstmals hat das LVR-HPH-Netz Ost das Projekt 2009 ins Leben gerufen. „Der inklusive Gedanke war uns dabei sehr wichtig: Wir wollten mit dem Stück in ein öffentliches Kulturzentrum wie der Kattwinkelschen Fabrik in Wermelskirchen. Und wir wollten ein Theaterstück, in dem Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam auf der Bühne stehen“, sagt Sonja Weiblen, Leiterin der LVR-HPH-Netze im Rheinisch-Bergischen Kreis.



Proben zum Sommernachtstraum in der Katt (v. li.): Richard Quodt, Daniel Walther, Bardia Rousta, Jens Ahlefeld, Frank Weigand. Foto: LVR-HPH-Netze



Neue Bundesvorsitzende der Lebenshilfe: Ulla Schmidt.

Foto: Rolf K. Wegst

Ulla Schmidt übernimmt Bundesvorsitz der Lebenshilfe

Mitgliederversammlung wählt Spitzenpolitikerin mit großer Mehrheit

Marburg/Berlin. Die Bundestagsabgeordnete und ehemalige Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (63) aus Aachen ist neue Bundesvorsitzende der Lebenshilfe.

Die Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung Lebenshilfe mit mehr als 500 Delegierten aus ganz Deutschland hat sie am 22. September in Marburg mit 89,64 Prozent der Stimmen gewählt. Unterstützt wird sie vom ebenfalls neu gewählten Bundesvorstand, dem auch der Präsident des Bundessozialgerichts, Peter Masuch aus Kassel, angehört.

Für Schmidt steht jetzt die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und der Inklusion an erster Stelle: „Wir müssen Verbündete finden, um Menschen mit Behinderung noch stärker in die Mitte unserer Gesellschaft zu holen.“ Mit der Lebenshilfe will sie die Strukturen der Gesellschaft so verändern, „dass eine

Willkommenskultur herrscht, dass jede und jeder das Beste aus seinem Leben machen kann, dass jede und jeder am Tisch Platz haben kann“. Ulla Schmidt löst Robert Antretter, MdB a. D. aus Backnang, nach zwölf Jahren an der Spitze des Verbandes ab. Der 73-Jährige stand für eine weitere vierjährige Wahlperiode nicht mehr zur Verfügung.

Die SPD-Spitzenpolitikerin Ulla Schmidt ist Lehrerin für Sonderpädagogik mit dem Schwerpunkt Rehabilitation lernbehinderter und erziehungsschwieriger Kinder. Seit vielen Jahren arbeitet sie eng mit der Lebenshilfe zusammen und vertritt ihre Positionen auch im Bundestag. Als Mitglied der Lebenshilfe in ihrer Heimatstadt Aachen setzt sich Ulla Schmidt auch auf örtlicher Ebene für behinderte Menschen und ihre Familien ein. (Quelle: Pressemitteilung Bundesvereinigung Lebenshilfe, Pressestelle, 22. September 2012)

Unser Winterrezept

Grünkohl mit Kasseler, Speck oder Pinkel

Zutaten für 4 Personen:

- 1½ kg Grünkohl, frischen (geht aber auch TK)
- 2 EL Schmalz
- 2 Zwiebel(n), gehackte
- 2 EL Hafergrütze
- 1 TL Salz
- 1 TL Senf
- 1 TL Pfeffer
- 1 TL Zucker
- ¼ Liter Fleischbrühe
- 2 Würste (Pinkelwürste)
- 4 Stück Bratwurst, frische, grobe
- 4 Würste, geräucherte Mettenden
- 250 g Speck, geräucherter
- 4 Scheibe(n) Kasseler



©original_R_by_KFM/pixelio.de

Zubereitung:

Die Kohlblätter ablösen, waschen und abtropfen lassen. Den Kohl mit kochendem Wasser überbrühen und grob hacken. Die Zwiebeln im heißen Schmalz andünsten. Dann wird darüber der Kohl, Hafergrütze und Gewürze geschichtet. Brühe hinzufügen und 10 Minuten kochen lassen. Anschließend wird alles gut durchgerührt. Den Speck und den Kassler dazu geben und alles im zugedeckten Topf 2–3 Stunden sanft schmoren lassen. In der letzten Stunde gibt man die Pinkel und Kochwürste dazu. Wenn alles fertig ist, kann man das Fleisch und die Würste auf einer Platte anrichten. Den Grünkohl noch mal abschmecken und zu Salzkartoffeln servieren.

Erfolgsmodell: Gemeinsamer Unterricht



Marietta Gawert mit ihren Schülern an der Rosenmaarschule in Köln-Höhenhaus.

Fotos: Weiße

Schulen machen sich auf den Weg zur Inklusion: Die Rosenmaarschule in Köln-Höhenhaus, die KGS St. Michael in Wermelskirchen und die Matthias-Claudius-Schule in Bochum machen vor, wie Schule heute funktionieren kann.

Sie gehen gegenseitig aufeinander ein, kümmern sich um den anderen, übernehmen Verantwortung und lernen voneinander. Die Kinder mit und ohne Förderbedarf und geistiger Behinderung gehen in eine Schule, mehr noch: in eine Klasse.

Die Rosenmaarschule in Köln-Höhenhaus geht seit mittlerweile 60 Jahren einen anderen, einen eigenen Weg, Kinder zu unterrichten. Ein Erfolgsmodell: Kinder mit und ohne geistige Behinderung werden gemeinsam unterrichtet, die Klassen eins bis vier sind altersgemischt. Die Klassenstruktur nach Alter wird so aufgelöst, einmal täglich allerdings finden sich jeweils die Erst- bis Viertklässler zusammen und werden gemeinsam in Mathe und Deutsch unterrichtet.

420 Kinder gehen auf die Ganztagschule, davon 75 bis 78 Kinder mit Förderbedarf, Schüler mit geistiger und körperlicher Behinderung. Etwa 110 Kinder werden jedes Jahr in der Rosenmaarschule aufgenommen.

„Die Eltern melden ihre Schützlinge ganz bewusst bei uns an, weil sie von unserer Schulform überzeugt sind. Wir unterrichten handlungsorientiert, differenziert und legen viel Wert auf Kommunikation“, sagt Marietta Gawert, stellvertretende Schulleiterin. Betreut werden die Stamm-

gruppen, wie Klassen hier genannt werden und die maximal 26 Kinder umfassen, von zwei Lehrkräften, einer Klassen- und einer Förderschullehrerin. Gawert: „Mit den Eltern arbeiten wir gut zusammen. Wir berücksichtigen ihre Wünsche und verstehen sie als Kooperationspartner.“

Gemeinsamer Unterricht in der KGS Grundschule St. Michael in Wermelskirchen

Vorreiter des Gemeinsamen Unterrichts (GU) für alle Kinder im Rheinisch-Bergischen Kreis war vor etwa 25 Jahren die Städtische Katholische Grundschule St. Michael (KGS) in Wermelskirchen. Kinder mit und ohne Behinderung sind beide in der Offenen Ganztagschule willkommen und profitieren voneinander. 40 Kinder werden sonderpädagogisch betreut. „Den Eltern ist wichtig, dass ihre Kinder neben dem schulischen Lernen auch soziale Kompetenzen entwickeln“, sagt Rektor Gerd Palmersheim, der den Aufbau maßgeblich vorangetrieben hat. Von neun Klassen findet in fünf GU statt.

Seitens der Eltern ist die Nachfrage nach GU-Plätzen hoch, so Palmersheim. Vier Integrationshelfer stehen den Klassenlehrern und Sonderpädagogen zur Seite. Lehrkräfte müssen teamfähig sein, der Unterricht umfasst viele handlungsorientierte Inhalte. Ein Erfolgsmodell auch in Wermelskirchen, die Akzeptanz bei den Bürgern ist hoch. Palmersheim: „Unser Ziel ist es, dass Kinder, die unsere Schule verlassen, selbstständiger geworden sind. Im Sinne der Inklusion wünsche ich mir, dass

sich noch mehr Schulen für diesen Weg öffnen.“

GU auch in der Matthias-Claudius-Gesamtschule in Bochum

Dort gibt es in der Sekundarstufe I ausschließlich GU-Klassen. Auf 20 Regelschüler kommen pro Klasse sechs Schüler mit unterschiedlichen Behinderungen. Zwei Lehrer unterrichten in jeder Klasse – von der fünften bis zur zehnten – immer bereit zur Teamarbeit und flexibel im Einsatzbereich.

„Für Kinder mit Behinderung ist dies eine Form der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Und je verschiedener so eine Lerngruppe ist und je realistischer diese die Gesellschaft abbildet, desto kompetenter werden alle Beteiligten“, sagt Reinhard Illian, Leiter Fachbereich Integration/Sonderpädagogik.

Neben dem normalen Unterricht gibt es zahlreiche zusätzliche Angebote für Schüler mit Förderschwerpunkten – z. B. externe Anbieter in den Bereichen Sprach-, Ergo- und Krankengymnastik und Projekttag für Menschen mit geistiger Behinderung, „damit sie ihren speziellen Lernbedürfnissen folgend Themen bearbeiten können, die sie besonders betreffen“, so Illian.

Auch die Elternarbeit ist wichtig. So besteht ein enger Austausch zwischen Eltern und Klassenleitungen, seit zwei Jahren zusätzlich unterstützt durch sogenannte Logbücher, die Lernfortschritte und Zielvorgaben dokumentieren. Ein Schulmodell, das seit 1990 an dieser Schule umgesetzt wird. (vw)

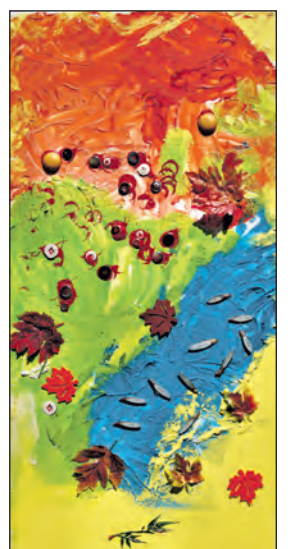
Rätsel

Wer findet alle Fehler?

In dieses selbst gemalte Kunstwerk der Künstler Oliver Hedtstück, Petra Dippert und Daniela Hilbig aus der Kunstgruppe der Lebenshilfe-Werkstatt in Wermelskirchen haben sich sieben Fehler eingeschlichen.

Das Lebenshilfe journal-Bildersuchrätsel – entdecken Sie die Fehler im rechten Bild. Die Lösung finden Sie auf Seite 4.

Dieses Rätsel wurde gestaltet von Dietmar Gasch, der seit Beginn des Bildersuchrätsels das Lebenshilfefjournal mit seiner ehrenamtlichen Unterstützung begleitet, www.spielesafari.de



Kolumne

von Ute Scherberich-Rodriguez Benites



Wie gut, dass es die anderen gibt

Ja, gut dass es die anderen gibt: in meiner Schule hat jeder Schüler immerhin 1 301 andere Mitschüler, die die Unordnung und den Dreck machen. „Das sind die Kleinen, die in der Pause nicht nach draußen gehen“, sagen die Großen und beklagen sich über die zunehmende Frechheit, so wie vor 10 Jahren die damaligen Großen über sie. „Die Großen zerstören unsere Poster, wenn sie unseren Klassenraum benutzen“, sagen die Kleinen. „Das können maximal die 9-Klässler sein“, kontert die Oberstufe, „denn wir sind vernünftig.“ Nachdem ich mit Spezialkameras und dauernder Überwachung festgestellt habe, dass aber die Bananenschalen und Brote auf Tisch und Boden nicht durch außerirdische unsichtbare Schmutzmonster kommen, dass die Projektoren in den Oberstufenräumen ebenso wenig von Unsichtbaren zerstört werden, bleiben also nur noch die anderen. Na und andere kann man nicht ändern, schon gar nicht über Tausend. Aber jeder könnte sich selber ändern, also nur eine Person. Das wären aber dann 1 302, also einer mehr – und daran scheitert es wohl.

Wenn ich in meinem Kollegium und im Lehrerzimmer schaue, dann geht dort die gleiche Rechnung auf. Ich danke euch, dass es euch andere gibt!

Wie ein Fisch im Becken

Erfolgreiche Teilnahme bei Paralympics in London: Tanja Gröpper aus Düsseldorf holt Bronzemedaille



Tanja Gröpper beim Training.

Foto: Gerd Scheewel

Von Verena Weiß

Tanja Gröpper aus Düsseldorf war dabei und erfolgreich. Bei den Paralympics in London holte die Schwimmerin die Bronzemedaille über 100 m Freistil. Auch zwei Sportler aus Deutschland mit einer geistigen Behinderung hatten sich qualifiziert und teilgenommen. Erstmals seit 2000 durften Sportler mit geistiger Behinderung wieder an den Start gehen.

Die 36-jährige Gröpper, die mit ihrem Trainer Horst Danzeglocke in Wuppertal trainiert und für den Düsseldorfer Schwimmclub 1898

e. V. startet, freut sich riesig über die Medaille. „Ich habe es geschafft! Eine Medaille bei den Paralympics in London – Bronze über 100 m Freistil“, schreibt Tanja Gröpper auf ihrer Internetseite. Ein toller Erfolg für die Schwimmerin aus NRW.

Warum gibt es immer noch zwei Veranstaltungen? Ihre Meinung ist gefragt.

Der südafrikanische Sprintstar Oscar Pistorius hat es vorgemacht. Pistorius war als erster Athlet in der Geschichte während dieses Sommers in London sowohl bei den

Olympischen Spielen als auch bei den Paralympics an den Start gegangen. Bei den Paralympics gewann er Gold über 400 Meter und als Mitglied der südafrikanischen 4x100-Meter-Staffel sowie Silber im 200-Meter-Lauf.

Seine Teilnahme an beiden Veranstaltungen war umstritten: **Was denken Sie: Soll es zukünftig nach dem Vorbild von Oscar Pistorius nur noch eine Veranstaltung mit allen Sportlern gemeinsam geben?**

Schreiben Sie uns Ihre Meinung dazu. Bitte senden Sie Ihren Leserbrief an: Lebenshilfe, Abtstraße 21, 50354 Hürth.

BOBBY 2012 geht an Claudia Kleinert

Bundesvereinigung Lebenshilfe würdigt das Engagement der TV-Moderatorin für Menschen mit Behinderung

Berlin/Köln. Den Medienpreis BOBBY der Bundesvereinigung Lebenshilfe erhält in diesem Jahr TV-Moderatorin Claudia Kleinert.

Die 42-jährige Rheinländerin präsentiert seit vielen Jahren das Wetter im Fernsehen und ist dadurch einem Millionen-Publikum bekannt. Seit 2008 engagiert sie sich als Botschafterin der Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen und tritt in den Medien für ein selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung ein. Als Schwester ihres behinderten Bruders Stephan weiß Claudia Kleinert, wovon sie spricht. Der Preis wird ihr am 6. Dezember 2012 in Köln verliehen.



Wetterfee Claudia Kleinert und Bruder Stephan Kleinert. Foto: Weiß

Mit dem BOBBY, benannt nach Bobby Brederlow, einem Schauspieler mit Downsyndrom, würdigt die Lebenshilfe seit 1999 vorbildliches Engagement für Menschen mit Behinderung, das geeignet ist, aufzuklären und Vorurteile abzubauen. (Quelle: Bundesvereinigung Lebenshilfe, Pressestelle, 18. 9. 2012)

Machen Sie mit und gewinnen Sie!

Ihre Glücksbringer sind gefragt!



Schornsteinfeger, Glücksschwein, Kleeblatt, Hufeisen – das neue Jahr steht vor der Tür. Und mit ihm die vielen Glücksbringer, die in der Silvesternacht an die Liebsten verschenkt werden, damit sie in 2013 Glück bringen.

Was bringt Ihnen Glück? An was glauben Sie? Schicken Sie uns ein Foto mit Ihren liebsten Glücksbringern oder Talismännern, die Ihnen das ganze Jahr über zur Seite stehen. Die Redak-

tion freut sich über Fotos von Glücksbringern sowohl von Menschen mit als auch ohne Behinderung.

Und das können Sie gewinnen: einen von drei Lebenshilfe-USB-Sticks. Einfach den Glücksbringer fotografieren und per Post oder E-Mail schicken an: Lebenshilfe NRW, Stichwort Glücksbringer, Abtstraße 21, 50354 Hürth, schicken oder per E-Mail an wse@lebenshilfe-nrw.de

Lexikon

Was Sie immer schon mal wissen wollten:

ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom)

Abkürzung ADS, früher hyperkinetisches Syndrom, relativ häufig vorkommende Verhaltensauffälligkeit bei Kindern, aber auch Erwachsenen (5–14), die sich in Störungen der Konzentration, der Wahrnehmung und der Gedächtnisbildung äußert. Als weitere Symptome können motorische Hyperaktivität, leichte Erregbarkeit, Unberechenbarkeit des Verhaltens, starke Stimmungsschwankungen, Aggressivität sowie Kontaktschwierigkeiten hinzukommen.

Jungen sind fünf- bis neunmal so häufig betroffen wie Mädchen, eineiige Zwillinge meist gemeinsam. Als Ursache nimmt man an, dass im Zusammenwirken verschiedener Hirnabschnitte die erforderlichen Überträgerstoffe (Transmitter) zwischen den Schaltstellen von Hirnzellen, den Synapsen, nicht optimal wirken. Dieser Funktionsstörung liegt vermutlich eine genetische Veranlagung zugrunde.

(Aus: Lebenshilfe Glossar, Herausgeber: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband NRW, S. 3) Das Lebenshilfe Glossar ist für 8 Euro (zzgl. Versandkosten und 7 % MwSt.) beim Lebenshilfe NRW Verlag, Abtstr. 21, 50354 Hürth, erhältlich.

Hörbuch-Tipp

„Ziemlich beste Freunde“ erzählt die wahre Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft zwischen dem wohl-situierten, querschnittgelähmten Aristokraten Philippe Pozzo di Borgo und seinem algerischen Pfleger Abdel Sellou. Der Film geht zurück auf Pozzo di Borgos Autobiografie, die im März unter dem Titel „Ziemliche beste Freunde“ erschienen ist. Den Film haben Millionen Menschen in den Kinos gesehen. Doch auch als Hörbuch ist diese liebevoll erzählte Geschichte ein absolutes Muss.

Verlag: GoyaLit, Typ: Hörbuch
Bestellnummer: 978-3-8337-2939-3

Sprüche-Ecke



„Es ist gar nicht so schlimm, dass ich geistig behindert bin, es wäre viel schlimmer, wenn ich nicht denken könnte.“
(Karin Heitkamp, Lebenshilfe Herne)

Auflösung des Bilderrätsels von Seite 3



IMPRESSUM SEITE 2-4

Herausgeber: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V., Abtstraße 21, 50354 Hürth, Telefon: (0 22 33) 93 24 50, E-Mail: wag@lebenshilfe-nrw.de, www.lebenshilfe-nrw.de

Presserechtlich verantwortlich: Hans Jürgen Wagner Hauptgeschäftsführer

Redaktionsleitung, Vertrieb und Partnerakquise: Beate Rohr-Sobizack

Redaktion: Verena Weiß, Redakteurin

Satz und Druck: Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

Gesamtauflage: 256 750 Exemplare